

Juden und Christen – die Zwillingenbrüder

Hans Urs von Balthasar und Martin Buber

Anton Štrukelj*

Die Stimme Bubers, so die Überzeugung von Hans Urs von Balthasar, zwingt den Christen zum Dialog. In seinem großen Werk über Martin Buber und über die Beziehungen zwischen Judentum und Christentum schreibt er:

„Man weiß, wie spärlich dieser seit der Gründung der christlichen Kirche floss, wie sehr das Judentum sich von dieser abkapselte, die Kirche dem widerspenstigen Volk den Rücken drehte; die Geschichte der Annäherungen und Beziehungen ist großenteils von Unerquicklichkeiten erfüllt. Die von der Christenheit der Judenschaft auferlegten Bußen, Verfolgungen, Leiden, die für jene weitgehend nur ein Ausdruck der Strafgerechtigkeit Gottes waren [...], deuten auf abgründige Missverständnisse und theologische Kurzschlüsse. Das ungeheuerere eschatologische Licht, das vom 11. Kapitel des Römerbriefes auf Israel fällt, wurde nicht gesehen. [...] Wo wurde da, auch in den letzten Jahrhunderten, ernsthaft geredet? Gespräche lohnen sich dort, wo sie schwierig sind und nicht anders auszuhalten als im Kampf. [...]

Im letzten Ernst des Gesprächs ist nicht er, der Mann, gemeint, sondern die Sache, die er vertritt. Er stellt sie dar, er deutet sie aus und stilisiert sie; doch sie ragt hinter ihm auf, größer als er, rätselhaft dunkel und vielschichtig. Und der katholische Christ, der für seine Kirche redet: was weiß er, welche Größe er – zwerghaft! vertritt? [...] Doch was weiß er vom Mysterium des Volkes und Reiches Gottes, von der Fülle Christi, der erlösten Menschheit? Was weiß er über das Verhältnis des ‚heiligen Stammes‘ und der ausgehauenen und eingesetzten Zweige?“¹

* Univ.-Prof. Dr. Anton Štrukelj, 1952 geb. in Dob, Slowenien, ist Mitglied der Internationalen Theologenkommission und Sekretär der slowenischen Bischofskonferenz.

1) Hans Urs von Balthasar, *Einsame Zwiesprache. Martin Buber und das Judentum*, Verlag Jakob Hegner, Köln / Olten 1958. Zweite Auflage: Johannes Verlag Einsiedeln / Freiburg 1993, 12–14. – Soweit die Werke von Hans Urs von Balthasar im Johannes Verlag Einsiedeln erschienen sind, werden Autor, Verlag und Ort nicht eigens zitiert.

Hans Urs von Balthasar hat eben diesen Dialog zwischen Judentum und Christentum sehr vertieft und meisterhaft erörtert. Schon im Jahre 1960 verfasste er den Aufsatz „Mysterium Judaicum“.² Er schenkte seine Aufmerksamkeit besonders Martin Buber, den er schon im Jahre 1957 zusammen mit Kierkegaard und Möhler vorstellte.³ Im selben Jahr veröffentlichte er den Aufsatz: „Martin Buber und das Christentum“.⁴ An Weihnachten 1957 entstand das grundlegende Buch, gewidmet Martin Buber zu seinem 80. Geburtstag.⁵

Im Rahmen der Sendereihe über Juden und Christen im Radio Stuttgart 1960 hielt Balthasar den Vortrag „Die Wurzel Jesse“.⁶ Im Jahre 1976 folgte der Artikel „Kirche aus Juden und Heiden“.⁷ An der Katholischen Universität Washington hielt er am 1. Oktober 1977 den Vortrag „Catholicism and the Religions“.⁸ Postum erschien seine Abhandlung: „Das Problem Kirche-Israel seit dem Konzil“.⁹ Diese Problematik findet man auch in seinen anderen Schriften. Die jüdischen Autoren haben einen wichtigen Platz in seinen Werken, z. B.: Spinoza, Sigmund Freud, Alfred Adler, Franz Rosenzweig, Léon Bloy, Henri Bergson, Max Scheler, Albert Béguin, Jean-Marie Lustiger und viele andere.

Einsame Zwiesprache

Balthasar kannte bestens die Werke von Martin Buber, wie seine Monografie und viele andere Schriften belegen. Es ging ihm um die gegenseitige Begegnung, um das wesentliche, unentbehrliche Gespräch. Schon im Vorwort zu seinem Buch stellt er die Tatsache heraus, dass „nirgends in der Welt- und Geistesgeschichte weniger geredet wird, nirgends eine un-

2) *Mysterium Judaicum*, in: Schweiz. Rundschau, Einsiedeln 1943, 211–221.

3) *Buber, Kierkegaard, Möhler*, in: *Aus der Werkstatt Jakob Hegner*, Köln 1957, 3–5.

4) *Martin Buber und das Christentum*, in: *Wort und Wahrheit*, Wien, 12(1957)653–665.

5) *Einsame Zwiesprache. Martin Buber und das Christentum*, 2. Aufl. Freiburg 1993.

6) *Die Wurzel Jesse*, in: *Sponsa Verbi. Skizzen zur Theologie II*, 1960, 306–316.

7) *Kirche aus Juden und Heiden*, v: *IkaZ Communio* 1976, 239 S.; auch in: *Neue Klarstellungen*, 1979, 36–44.

8) *Catholicism and the religions*, in: *Communio International Catholic Review*, Washington 1978, vol 5, Spring, 6–14.

9) *Le problème Église-Israël depuis le Concile – Question disputée*, in: *Revue catholique internationale Communio*, Paris 1995, nr. 3, 23–36. Spanisch: *Cuestión disputada: El problema Iglesia-Israel después del Concilio*, in: *Revista Católica Internacional Communio*, Madrid 1995, 180–190.

endlichere, unabsehbarere Wüste von Schweigen sich ausdehnt als [...] an dem Ort, wo das eine, erwählte Volk Gottes, Mitte der Weltgeschichte, sich zu sich selber verhält als Alter und Neuer Bund.“

Und weiter führt Balthasar aus: Christen und Juden „leben seit Jahrhunderten aneinander vorbei, ohne sich in die Augen zu blicken. Und doch ist zwischen ihnen aufgrund ihres Daseins ein Gespräch im Gang, das abubrechen nicht in ihrer Freiheit steht. Ein seinhaftes Gespräch, tiefer als alle Freiheit der Einzelnen wie der Völker, ein Gespräch zwischen Himmel und Erde“ (Vorwort, S. 7).



Hans Urs von Balthasar.

© Archiv Hans Urs von Balthasar, Basel.

Die beiden Träger dieses Gesprächs bleiben seins- und schicksalhaft aneinander gebunden. Die Zwiesprache, um die es hier geht, meint letztlich nicht Buber allein, sondern die Sache, die er vertritt. Diese „Sache“ kann aber den Christen nicht fremd sein. Sie brauchen nur „der Stimme des Ursprungs“ (15–29) zu lauschen, um zu erken-

nen, wie unlösbar sie mit Israel verbunden sind. Im Verlauf seiner Analysen führt Balthasar deshalb nicht nur in ein tieferes Verständnis israelitischer Geistigkeit hinein, sondern lässt auf diesem Hintergrund auch das spezifisch Christliche ganz neu erscheinen.

Hans Urs von Balthasar erschließt uns unerwartet neue Horizonte, etwa im Kapitel „Das Prinzip des Prophetischen“ (30–46), wo er aus den Urgründen der Offenbarung das unauflösbare Zueinander des Institutionellen (zu dem ebenso das Petrusamt wie die Heilige Schrift gehört) und des Prophetisch-Charismatischen herausarbeitet. Im Abschnitt „Das Prinzip des Sakramentalen“ (47–65) weist er die das Prophetische bindende und konkretisierende Funktion der „Verleiblichung“ auf – hüben und drüben. Die beiden Kapitel zeigen die breite Spanne zwischen dem prophetischen Ideal (die Zeit der Richter; die Abwesenheit des Dualismus: das Heilige und

Profane) und dem sakramentalen Realismus (das Miteinander von Volk und Land; die Diesseitigkeit).

Aufgrund der sachlichen, geschichtlichen, sakramentalen und „verleiblichten“ Anwesenheit Israels in der Welt schildert Balthasar eindringlich das Verhältnis Israels zu den anderen Völkern (72–86) und seinen einzigartigen Platz darin sowie seine bleibende Sendung (87–107), was er im Geiste des „dialogischen Prinzips: Ich-Du“ abschließend im letzten Kapitel „Am Ende der Worte“ nochmals unterstreicht (108–114).

Die Größe Martin Bubers

„Martin Buber“, so von Balthasar, „gehört zu den Gründergestalten unserer Zeit. Die meisten, die den Reichtum seines literarischen Werkes kennenlernten, die Faszination seiner Persönlichkeit erlebten, sehen einen Aspekt von ihm: den Weisen, den Religionsphilosophen und Anthropologen, der das Dialogische Prinzip formuliert hat, den genialen Übersetzer der Schrift, der erfüllt hat, was ein Hamann, ein Herder, die Romantiker gewünscht, aber nicht verwirklicht haben: eine Verdeutschung des Hebräischen, in der der Genius der alten semitischen Sprache durchklänge, ohne das Deutsche zu beleidigen. Und weiter: den unermüdlichen Erreter und Erneuerer der chassidischen Überlieferung, zu dessen Deuter er sich zugleich machte, endlich den Theoretiker und ‚Theologen‘ des heutigen Judentums.

Sie sehen das unbestreitbare Faktum, dass in Martin Buber nicht bloß ein jüdischer Schriftsteller mehr seinen Sitz im deutschen literarischen Pantheon aufgeschlagen hat, sondern dieser eine – als einziger – in der vordersten Reihe der deutschen Schriftsteller sich dadurch behauptet hat, ein halbes Jahrhundert lang, dass er Wesen und Art des jüdischen Menschen als solchen vertrat und es verstand, seinen Platz quer durch allen blindwütigen Judenhass zu halten.“¹⁰

Viele Denker versuchten den eigentlichen Geist des Jüdischen als das Humanitäre zu erweisen und damit die fatalen Vorurteile gegen die Juden zu entkräften. Von Balthasar fährt fort:

„Es gab andere neben Buber, die den gleichen Anspruch mit ähnlicher Kraft und Tiefe erhoben, ein Franz Rosenzweig mit seinem ‚Stern der Erlö-

10) *Einsame Zwiesprache. Martin Buber und das Judentum*, 9.

sung', ein Leo Baeck und, auf anderer Ebene, Chagall. Aber wenn die genannten alle das unverfälschte, unverwässerte Judentum in eine dem westlichen Menschen von heute verständliche und eingängliche Sprache übersetzten, so wird in ihrem Kreis Bubers Besonderheit erst ganz sichtbar: seine Kunst geistiger Tektonik und Strategie, die Verbindung eines subtilen Gespürs für das Richtige, aber auch für das Fällige und Tragbare, für das spezifische Gewicht der Ideen, mit dem Wissen um ihre geistigen Beziehungen und Abstände, um die Sternbilder, die sie miteinander ergeben, das System ihrer Balancen, das Koordinatennetz, in das hinein die aus der eigensten Genialität zu erschaffende Figur zu setzen ist. Eine genau berechnete, schließlich sehr einfache und monumentale Figur, die nach allen Seiten standhält, an der es schwer ist, eine schwache Stelle zu entdecken, es sei denn die eine vielleicht, die unser Thema ausmachen wird.“¹¹

Die Souveränität dieser Beschreibung ist atemberaubend. Balthasar hat es als seinen Auftrag betrachtet, den heutigen Christen das Wissen von den größten und geistigsten Menschen zu vermitteln. Man denke an seine zahlreichen Monografien (u. a. Thomas von Aquin, Adrienne von Speyer, Romano Guardini, Reinhold Schneider). In diesem Sinne schreibt er weiter:

„Wenn Thomas von Aquin sein eigenes Tun unter das Motto stellte: *sapientis est ordinare*, Ordnen ist das Werk des Weisen, so kann dies in seiner Art auch für Buber gelten: Was in der jüdischen Überlieferung ist gültig, was ist versunken? Was bedeuten uns heute die jüdischen Ursprünge, was ist uns Mose, was das Gesetz, das Königtum, die Prophetie, die Apokalyp-tik?

Was ist uns der Rabbinismus, was die Kabbala, was ist Spinoza, was Mendelssohn? Was sind die Chassidim? Was aber auch Marx, was Freud? Was ist der Sinn des Zionismus? Welches spezifische Gewicht haben die großen Denker und Dichter, die die Geistigkeit unserer Tage bewegen?

Eine Sicherheit der Linienführung, die nichts dem Zufall überlässt, kaum das Werdespiel des Lebens: auch das Neuhinzugekommene muss sich als Ausfaltung des Vorhandenen erweisen; zurückgenommen wird nichts. Es geht nicht um bedenkliche Experimente, sondern um das stets hier und jetzt in der Wirklichkeit zu Verifizierende.

11) Ebd., 10.

Alle Runden, die ein Fechter im Geist mit Buber durchflorettieren mag, enden mit dessen Verweis auf die jüdische Position in der realen Geschichte. Bubers ‚Reden über das Judentum‘, die in immer neuen Verwandlungen des Themas sein langes Leben begleiten, sind für die jüdische Sache in der Welt etwas wie Gründungsurkunden, gleichgültig, ob das heutige Israel (als Weltvolk und als Land) sich als solche anerkennen mag oder nicht.“¹²

Die Unterschiede

Balthasar kannte Buber persönlich. Er begegnete ihm öfters in Zürich und diskutierte mit ihm. Vor allem aber studierte er gründlich seine Werke, was unter anderem aus seinem Buch „Einsame Zwiesprache“ ersichtlich wird. Erwin Koller stellte Hans Urs von Balthasar hundert Fragen im Schweizer Fernsehen am Karfreitag, den 20. April 1984, in der Sendung „Die Zeugen des Jahrhunderts“.

Die Frage bezüglich Buber lautete: „Sie haben Gespräche geführt mit dem Juden Martin Buber. War das eine Art Wiedergutmachung für das, was Christen den Juden angetan haben? Und ist es überhaupt möglich, dass ein Christ Juden ernst nimmt, wenn er die Bibel der Juden immer auf das Neue Testament hin interpretiert, ihnen im Grunde genommen also nichts Selbständiges überlässt?“

Darauf antwortete Hans Urs von Balthasar:

„Die Begegnung mit Martin Buber war zum Teil recht intensiv. In Zürich habe ich ihn oft gesehen, er kam auch in unseren Kreis. Das war ein merkwürdiger Abend. Er hat sich immer sehr mit den einzelnen Studenten beschäftigt, in einem Viereck stand er in der Mitte und ging dann jeweils auf einen Einzelnen zu: Personalismus.

Das war die Begegnung zwischen Altem und Neuem Bund. Es geht immer um die Begegnung. Ich habe dann ein Büchlein über ihn [Buber] geschrieben, das ihm missfallen ist.¹³ Und er hat mir wie ein alttesta-

12) Ebd., 10 f.

13) Hans Urs von Balthasar, *Einsame Zwiesprache. Martin Buber und das Christentum*, Jakob Hegner, Köln / Olten 1958. Vgl. die Rezension von Karl Thieme in: Freiburger Rundbrief XI. Folge (1958/59) 100 f.

mentlicher Prophet die Leviten gelesen. Andere Juden haben gesagt: Sie haben das Richtige getroffen. Aber lassen wir das vielleicht.“¹⁴

Vielleicht war Martin Buber mit dem Buch Balthasars unzufrieden, weil darin die konsequente Logik des christlichen Denkens so unerbittlich zum Vorschein kommt: Der eigentliche Kerngedanke der jüdisch-christlichen Offenbarung verweist auf das Geheimnis der Dreifaltigkeit Gottes. Antwort im Geheimnis kann nur das Christliche bieten: das Absolute selber Identität in Urdistanz der drei Personen im einzigen Wesen. Nichts anderes als dieser Satz kann die Frage der menschlichen Existenz stillen, warum Welt überhaupt ist, die nicht Gott ist.

„Was hier gesagt wurde, konnte unmöglich ungesagt bleiben, wenn Christ und Jude miteinander ernsthaft reden. Und die klingende Härte dessen, was hier aufeinanderprallt, tönt schöner als ein unverbindliches Salongespräch über den Beitrag des Chassidismus zur Weltfrömmigkeit oder die ausgezeichnete Verwendbarkeit des Dialogischen Prinzips. Hier allein, wo jedes Reden scheinbar vergeblich ist, in dieser scheinbar verlorenen Schlacht, verlohnt sich immer neue Begegnung.

Hier, in diesem scheinbar vereisten Schweigen, in dieser verborgenen Mitte der Menschheitsreligion, hier vollzieht sich der einzige *wirkliche* Dialog, von dem alle übrigen Religionsgespräche, auch die ökumenischen, nur ein matteres Echo sind. Die Kirche, die Alten und Neuen Bund in sich fasst (und nicht die Bücher, sondern die Existenz!), muss in ihrem Wesen dauernd das Fälligkeit dieses Dialogs erfahren.“¹⁵

Aber es geht nicht nur um die Aktualität, sondern auch um die Notwendigkeit des gemeinsamen Gesprächs. Israel und Kirche haben keinen anderen Ausweg.

„Buber hat erkannt, dass hier, allein hier, der Ansatz zum Gespräch, dem einsamsten der Welt, liegen kann. ‚Israel ist [...] ein Einmaliges, [...] in keine Gattung Einzureihendes, [...] jede Schublade der Weltgeschichte widersteht

14) *Cento domande a von Balthasar*, in: *Trenta Giorni* 2, N. 6, 8–18 und 75–78, in: *La realtà e la gloria. Articoli e interviste 1978–1988*. Prefazione di Antonio Sicari. EDIT Editoriale Italiana, Milano 1988, 149. Italienische Veröffentlichung des Textes der Sendung von Erwin Koller im Schweizer Fernsehen am Karfreitagabend, 20. April 1984, in: *„Zeugen des Jahrhunderts“*. Die deutsche Transkription ist von Hans Urs von Balthasar eingesehen und autorisiert.

15) *Martin Buber und das Christentum* (Anm. 4), 664 f.

diesem Unterbringenwollen [...]. Von da aus können wir Juden zu den Christen sprechen, von da aus allein haben wir die existenzielle Möglichkeit der Antwort [...]. Wir beide, Kirche und Israel selbst, wissen um Israel.' Aber es ist Dialog in einem ‚Widerspruch, der strenger ist in (seiner) Gegensätzlichkeit als ein nur logischer Widerspruch'.“¹⁶

„Was mich beim Lesen Martin Bubers elementar ergriff – man darf ja wohl in einer dialogischen Situation von sich selber sprechen –, das ist der Ton des Ursprungs. Es ist nicht die Kunst des Sagens, nicht einmal die des Denkens – die beide ihrer Zeit verhaftet bleiben –, es ist das Angesprochenwerden, unmittelbar, ohne Zwischenraum, vom Glauben Abrahams. Wir meinten, die Stimme des alten Bundes sei Vergangenheit, höchstens aus dem Heiligen Buch in ihrem authentischen Klang rekonstruierbar. Aber seien wir ehrlich: wir erwarteten als Christen nicht, aus diesem Raum elementar in der Substanz unseres Glaubensaktes berührt, befragt, erschüttert und zugleich gestärkt, getröstet zu werden. [...]

Aber in dieser Stimme klang etwas vom lebendigen Urgrund heraus, ein Saft aus dem Wurzelstock drang empor, und ich meinte die Worte des Römerbriefes zum ersten mal zu verstehen: dass (über alle Differenzen zwischen Juden und Heiden, was Gesetz und Kult und Schrift angeht) beide eingewurzelt sind im Glauben Abrahams, ‚unseres gemeinsamen Vaters', der als Vater des einen Volkes der leibliche Stammvater der Juden war, als Träger aber der universalen Verheißung (‚zum Vater / der / vielen Völker setzte ich dich') der ebenso real geistige Vater aller, die real in seine Form glaubender Existenz eingesetzt wurden.“¹⁷

Dieser Gedanke Balthasars über Buber verdeutlicht sich noch im 11. Kapitel: „Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich.“

Die Verwandtschaft zwischen Juden und Christen, folgert Balthasar daraus, stammt also aus dem Ursprung selbst. „Nicht einzelne allein, sondern die anonyme Menge der Beter und Leidenden Israels hat in ihrem Herzen jene Worte geformt, die das Wort Gottes an die Christen bleibt, das ‚Volksgebet' des Neuen Bundes, der täglich den Psalter singt. Die christliche Seele fühlt betend, was die jüdische Seele gefühlt hat.“¹⁸

16) *Einsame Zwiesprache*, 71.

17) *Martin Buber und das Christentum*, 654 f.

18) Ebd., 656.

Im Gespräch mit Angelo Scola (geb. 1941), heute Kardinalerzbischof von Mailand, erläuterte Hans Urs von Balthasar auch die Frage der Beziehung zwischen Judentum und Kirche:

„Das führt uns in eine der schwierigsten Fragen hinein, die vielleicht nur von Gott selbst richtig beantwortet werden kann. Geht es doch um das Ur-Schisma innerhalb des einen Volkes Gottes (denn es kann nicht zwei Gottesvölker geben), das Christus selbst verursacht hat, so dass seine Kirche nicht tun sollte, als wüsste sie die Lösung und könnte diese gar selber herbeiführen. Wir sehen nur Fragmente der Gesamtwahrheit, aus denen wir kein Ganzes zu bauen vermögen.

Erschreckend ist, dass schon fünfhundert Jahre vor Christus das Schicksal des gebrochenen Bundes besiegelt schien, als Gott dem Propheten verbot, länger für das verworfene und in die Verbannung zu sendende Volk zu beten. Irgendwo war dieses ungeheuerere Ereignis, das definitiv schien, das letzte Vorbild dessen, was bei der Ablehnung Jesu geschah. [...] Israel kann nur warten auf eine letzte Verheißung.“¹⁹

Gemeinsame Wurzel

Abschließend sollte man die Aussagen aus *Nostra aetate* Nr. 4, die Ausführungen des Katechismus der katholischen Kirche und die Texte der beiden Päpste Johannes Paul II. und Benedikt XVI. zitieren, um zu zeigen, wie die Bemühungen um die Versöhnung zwischen Juden und Christen Früchte bringen. Allerdings bleibt die Tatsache, dass Hans Urs von Balthasar mit seinem „Buber-Buch“ – wie auch Papst Benedikt XVI.²⁰ – schon vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil den Weg zu einer neuen Mentalität und zu neuen Schritten vorbereitet hat. Aus diesen Bemühungen erwuchs der Dialog der Religionen und das erneuerte jüdisch-christliche Verhältnis.

19) *Prüfet alles, das Gute behaltet*. Neuauflage, Johannes Verlag, Einsiedeln / Freiburg 2001, 31 f.

20) Joseph Kardinal Ratzinger, *Die Vielfalt der Religionen und der Eine Bund*, Verlag Urfeld, Hagen 1998; aufgenommen in: Joseph Ratzinger, *Gesammelte Schriften*, Bd. 8/2, Herder; Freiburg 2010, S. 1078–1140; ders., *Skandalöser Realismus? Gott handelt in der Geschichte*, Verlag Urfeld, Bad Tölz ³2005.